Dr. August Königs

HAMBURGER

BRUSTTHEE

— gegen —

alle Angriffe

— der —

Brust,

— der —

Lungen

— und der —

Kehle.

Dr. August König's Hamburger Brustthee wird nur in Original-Packeten, Preis 25 Cts., oder fünf Packete $1, verkauft; in allen Apotheken zu haben oder wird nach Empfang des Betrages, frei nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt. Man adressire:

The Charles A. Vogeler Co.,
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.),
Baltimore, Md.

Dr. August Königs

Hamburger

Tropfen

— gegen —

alle Unregelmäßigkeiten

— der —

Leber.

— Gegen —

alle Krankheiten

— des —

Blutes.

— Gegen —

Magen-

Leiden.

Die Flasche **Hamburger Tropfen** kostet 50 Cents, oder fünf Flaschen $2.00; in allen deutschen Apotheken zu haben oder werden bei Bestellungen von $5.00 kostenfrei versandt durch

The Charles A. Vogeler Co.,
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.),
Baltimore, Md.

Eine Briefmarke eingesandt an The Charles A. Vogeler Co. (Nachfolger von A. Vogeler & Co.) in Baltimore, Md., sichert jedem, sich dafür Interessirenden, ein Exemplar des Illustrirten

Hamburger Familien-Kalenders für 1883.

Farbige Töne und tönende Farben.

Von Julius Stinde.

Wir sprechen von schreienden Farben, ohne diesen Ausdruck unrichtig zu finden. Im Gegentheil: es giebt kein besseres Beiwort für eine unangenehme, aufdringliche, das Auge verletzende Farbenzusammenstellung, als das Adjektivum „schreiend".

Eine dem Auge angenehme, dem Gesichtssinne wohlthuende Farbenzusammenstellung nennen wir harmonisch, obgleich wir wohl wissen, daß Harmonie ein Ausdruck ist, welcher der Musik angehört.

Andererseits sind wir gewohnt, unter Umständen ein Musikstück düster zu nennen; wir bezeichnen den Ton der Trompete oder einer kleinen Glocke als hell — und kennen die Tonleiter, welche durch lauter halbe Töne geht, nur als die chromatische, das heißt, als die gefärbte oder farbige Tonleiter. Die Griechen nannten ein bestimmtes Klanggeschlecht chromatisch oder gefärbt, und weshalb sie dies thaten, wissen wir nicht mehr, obgleich das Beiwort „chromatisch" in die moderne Musik hinübergenommen wurde.

Wir sprechen ferner von Klangfarben in der Musik, und der Maler nennt seine Farbenschattirungen Töne und an all diesen musikalischen Benennungen der Farben und den der Malerei entlehnten Bezeichnungen von Tönen und Tongebilden nehmen wir durchaus keinen Anstoß.

Würde dagegen Jemand behaupten, ein Wein z. B. schmecke dunkel und ein Blumenstrauß rieche schreiend, oder eine Frucht schmecke klingend und kölnisches Wasser rieche farbig, so müßte er unbedingt mit diesen wunderlichen Vergleichen befremdend wirken. Genau betrachtet, sind die Ausdrücke „schreiende Farben" und „helle Töne" ebenso wunderlich, aber trotzdem halten wir sie für bezeichnend und richtig, ebenso wie die klar denkenden und fein empfindenden Griechen eine bestimmte Tonart farbig nannten und das Beiwort farbig passend für dieselbe erachteten.

Der allgemeine Gebrauch dieser Bezeichnungen läßt darauf schließen, daß sie allgemein als richtig empfunden werden. Wir können auch sagen: Töne sind im Stande, Farbenvorstellungen hervorzurufen und Farben vermögen bei ihrem Anblicke Tonvorstellnngen zu erregen, wenn auch bei der Mehrzahl der Menschen diese Vorstellungen nur schwach sind und nur undeutlich empfunden werden.

Es gibt aber zahlreiche Menschen, bei denen bestimmte Töne ganz bestimmte Farbenvorstellungen erwecken. Von Personen, bei welchen diese Eigenschaft ausgeprägt ist, sagen wir, daß sie Doppelempfindungen besitzen und wenn auch das merkwürdige Gebiet dieser Doppelempfindungen erst seit kurzem der wissenschaftlichen Bearbeitung unterworfen ist, so sind auf demselben doch bereits höchst interessante Aufschlüsse erhalten worden, die schon jetzt zur Erklärung mancher räthselhaften Erscheinung dienen können und später für die Psychophysik, d. i. für die Naturlehre der Seele von weittragender Bedeutung zu werden versprechen.

Mit Doppelempfindungen begabte Personen erblicken, sobald sie einen Ton oder einen Schall hören, den Ton oder den Schall als ein farbiges Etwas, aber dieses Etwas hat keine bestimmte Form. Wird eine doppelempfindende Person gefragt, welcher Art die Farbenwahrnehmung sei, so erfolgen meist unklare Antworten, die erst bei genauerem Examen bestimmter werden. Zuweilen erscheint der tönende Gegenstand in der Vorstellung farbig. Die Farben der Klavierklänge kommen etwas hinter den Tasten zum Vorschein, wenn nicht bei sehr kräftigem Spiel das ganze Instrument als farbig gedacht wird.

Drehorgeltöne machen aus einiger Entfernung den Eindruck von flammenartigen Figuren, wogegen die Klänge einer kleinen Spieldose als glänzende Tropfen erscheinen. Oft auch kommt es den Doppelempfindenden vor, als ginge, sobald sie einen Ton oder Schall hören, von ihrer Schläfe ein Farbenstreifen aus, der sich gegen die Mitte der Stirn zöge. — Wie dem auch sei, die Hauptsache ist, daß ein Ton eine Farbenempfindung hervorruft, die deutlich unterschieden werden kann.

Viele Personen können nur angeben, daß hohe musikalische Töne eine helle — die tiefen dagegen dunklere Lichtempfindung in ihnen erwecken; für andere sind die hohen Töne weiß: die mittleren grau; die tiefen schwarz. In wieder anderen Fällen werden die tiefsten Töne mit Schwarz bezeichnet und die Scala geht durch dunkelbraun, braunroth, roth, orangegelb bis gegen das Weiß hin. Für doppelempfindende Menschen ist die aus halben Tönen aufgebaute Scala daher in Wirklichkeit chromatische oder farbige, und da die Griechen bereits eine Tonart chromatisch nannten, so ist anzunehmen, daß auch ihnen Doppelempfindungen nicht fremd waren.

Erzeugen schon einzelne Töne Farbenvorstellungen, so müssen ganze Musikstücke ebenfalls eine dahin bezügliche Wirkung ausüben und nur durch die Entdeckung der Doppelempfindungen wird jetzt folgendes Urtheil von Louis Ehlert über Schuberts C-dur-Symphonie erklärlich. Ehlert schreibt nämlich: „Das A-dur-Lied im Scherzo ist so sinnig, so heiß und saftgrün, daß mir immer zu Muthe wird, als athme ich zur Mittagszeit den Duft junger Tannensprößlinge.... Nein! wenn A-dur nicht grün bedeutet, so verstehe ich mich nicht auf die Farbenlehre der Tonarten."

Joachim Raff hat vor etwa fünfundzwanzig Jahren ausgesprochen, welche Farben die Töne verschiedener Instrumente für ihn haben und gab an: Flöte — blau; Oboe — gelb; Horn — grün; Trompete — scharlach; Posaune — purpur und violett; Fagott — schwarzgrau. Tiefe Töne — dunkel; hohe Töne — helle Schattirungen.

Auf einen Doppelempfindenden muß daher ein Orchesterwerk einen anderen Eindruck machen, als auf Jemand, dessen Doppelempfindungen nicht über die Wahrnehmung von hell und dunkel hinausgehen.

Auch nach dieser Richtung hin sind Nachforschungen angestellt worden, und es ergab sich, daß ein mit lebhafter Doppelempfindung begabter, sehr musikalischer Mann bei einzelnen Takten des Feuerzaubers in der „Walküre" die Vorstellung von Grellroth hat, daß also für ihn die von Richard Wagner musikalisch dargestellte flackernde Lohe, welche den Brunhildenfels umlodert, auch in feurigen Zungen als Farbenerscheinung leuchtet.

Um zu ermitteln, ob eine Gesetzmäßigkeit in diesen Beziehungen zwischen Farben und Tönen vorhanden ist, giebt es nur einen Weg und zwar den der Statistik. Es ist nothwendig, so viele Personen, wie nur irgend möglich, auf Doppelempfindung zu prüfen und dieselben zu veranlassen, genaue Angaben über diese Empfindungen zu machen. Schon vor mehreren Jahren ließ Professor Fechner in Leipzig Fragebogen an die Gebildeten versenden, um hinreichendes Beobachtungsmaterial zu erlangen, allein da diese Bogen großen Aktenstücken glichen, so kam es vor, daß entweder keine Antwort gegeben wurde, oder auch bereits ausgefüllte Bogen verschwanden, weil diese oder jene sich mit ihren bereits abgegebenen Erklärungen — nicht lächerlich machen wollten. Fechner fragte: welche Farben bei den verschiedenen Tonarten empfunden würden, welche Farben bei Vokalen und Consonanten, Zahlen, Wochentagen u. s. w.? — Inzwischen veröffentlichten Eugen Bleuler und Karl Lehmann in Zürich eine Arbeit über „Zwangsmäßige Lichtempfindungen durch Schall", und den trefflichen Studien dieser beiden Forscher folgen wir hier im Wesentlichen, da dieselben die wissenschaftliche Behandlung des schwierigen Themas in erwünschter Weise anbahnen.

Die Farbenvorstellung bei musikalischen Klängen ist bei weitem seltener, als die Farbenvorstellung bei den Vokalen des gesprochenen Wortes. Allerdings kommen große Verschiedenheiten bei einzelnen Personen vor, aber vorherrschend waren folgende Farbenempfindungen: Für i wurde am häufigsten „weiß" angegeben und auch die übrigen Angaben für i beziehen sich meist auf helle Farben. Für e herrscht gelb in bald hellerer, bald dunklerer Nüance vor. Bei a herrschen schwarz und schwarzblau einerseits, roth und dunkelroth andererseits vor; bei o vertheilen sich die Angaben ziemlich gleichmäßig auf roth, gelb, orange und blau, während bei u schwarz, dunkelroth, dunkelbraun und dunkelgrau überwiegen. Es ergab sich, daß auch für die Vokale, wie für musikalische Töne, im Allgemeinen den höchsten i und e die hellsten, dem dumpfesten Vokale u die dunklsten Farben entsprechen, während a und o betreffs Tonhöhe und Farbenhelligkeit in der Mitte stehen.

Die Worte erscheinen farbig nach den in denselben enthaltenen Vokalen und ihrer Betonung. Sehr charakteristisch und mit Hilfe der Doppelempfindungen erklärlich ist daher die Aeußerung eines sechsjährigen Mädchens, das fragte: „Warum soll denn dieses Kind Kunigunde getauft werden, Kunigunde ist ja so schwarz!" — Die beiden Vokale u werden in der Vorstellung des Mädchens die Empfindung des Dunklen hervorgerufen haben und somit erscheint dieser vermeintliche kindische Ausspruch als durch Naturgesetze diktirt, mit deren Auffindung man jetzt beschäftigt ist.

Der „schwarze" Name Kunigunde gibt zu einer Abschweifung Veranlassung, der wir jedoch deshalb folgen, weil sie uns wenigstens eine annähernde Erklärung thatsächlicher Vorkommnisse giebt. Jeder Mensch hat gegen einzelne Dinge Zuneigungen und gegen andere Abneigungen, ohne daß er einen bestimmten Grund dafür anzugeben vermag. Der Eine erklärt Blau mit allen Schattirungen für seine Lieblingsfarbe, der Andere Roth, ein dritter schwärmt für Braun, ein vierter für Violett und ebenso giebt es Farben und Farbenzusammenstellungen, die dem einen angenehm, dem anderen geradezu widerwärtig sind. Ebenso giebt es Namen, die dem einen anziehend, dem anderen abstoßend klingen.

Dem kleinen Mädchen gefiel der Name Kunigunde nicht, weil er ihr schwarz erschien, und ähnlich mag es oft Erwachsenen gehen, die einen Namen deshalb unangenehm finden, weil derselbe in ihnen Vorstellungen von Farben hervorruft, gegen welche sie eine Abneigung hegen. Oft scheinen der Träger eines Namens und seine Persönlichkeit gar nicht zu einander zu passen, weil vielleicht der Name hellfarbige Vorstellungen erweckt und sein Träger dunkel von Haar, Auge und Teint ist, oder umgekehrt. Romanschriftsteller nahmen schon seit Alters her Bedacht auf die Wahl der Namen für ihre Helden und Heldinnen und gaben diesen hell und farbig klingende Namen, während den Bösewichten und Intriguanten die dunklen Vokale zuertheilt wurden. In der That sind die Kunigunden, Ortruden, Brunos meistens zu finsteren Thaten fähige Figuren, während die Agathen, Emilien, Alfreds u. s. w. sich durchschnittlich durch ein engelhaftes Wesen auszeichnen.

Nehmen wir an, daß ein Name thatsächlich einem Farbenbilde entspricht, so ist es auch erklärlich, wie der einem Kinde gegebene Name gar häufig gemodelt wird, sobald dasselbe heranwächst und seine Erscheinung sich nicht dem ursprünglichen Namen und dem damit verknüpften Farbenbilde deckt. Auf denselben Ursprung mögen gar viele Necknamen zurückzuführen sein, wie sie sich Knaben und Mädchen oft geben, und die, so unsinnig sie auch scheinen und so geringen Bezug sie auf in die Augen fallende Eigenthümlichkeiten nehmen, dennoch erstaunlich bezeichnend sind. Es ist häufig vorgekommen, daß ein dem Pensionat übergebenes Kind von seinen Comilitonen einen anderen Vornamen erhielt, als es besaß und diesen Namen auch für spätere Zeiten beibehielt, weil die Kameraden oder Gespielinnen einfach sagten: „So heißt du ja gar nicht — du mußt so heißen!" und — das Rechte trafen.

Der Name spielt eine große Rolle bei ersten Vorstellungen, beim Anknüpfen von Bekanntschaften und dem Wechsel von Verhältnissen, der Jemand aus gewohnten Kreisen in fremde führt. Wie viel hängt nicht oft von einer ersten Begegnung, von dem ersten Gefallen oder Nichtgefallen ab, von der geheimnißvollen Sympathie oder Antipathie, die sich äußert, ohne daß ein greifbarer Grund gefunden werden kann?

Ob bei solchen, zuweilen entscheidenden Anlässen, wohl das geheimnißvolle Farbenbild der Doppelempfindung von Einfluß sein kann? Gewiß. Der Name der erwarteten Persönlichkeit ist vorausgesandt worden und war der Punkt, von dem aus ein Phantasiebild ihres Trägers construirt wurde, und zwar ein Bild, dem die Farben nicht fehlen, wenn dieselben auch nicht mit Bestimmtheit bezeichnet werden. Findet nun die persönliche Begegnung statt und entspricht die Wirklichkeit nicht dem aus dem Namen abgeleiteten Phantasiegebilde im Sinne der Zuneigung, so kann ein nebensächlicher Zufall ausreichen, Hoffnungen zu zerstören und frohe Erwartungen in trübe Gewißheit zu verwandeln. Eine dem Namensbilde widerstreitende Farbe der Kleidung genügt, Abneigung hervorzurufen, wo Zuneigung erhofft wird, zumal in der Welt, in welcher der Schein, wenn nicht alles, so doch vieles gilt.

Die „schwarze" Kunigunde kommt nicht nur in der Kinderwelt vor, sondern auch in der großen Welt, welche wir das Leben zu nennen pflegen. — — —

Mit lebhafter Doppelempfindung begabte Personen wurden gefragt, wie sie sich geschichtliche und biblische Personen vorstellten. Es ergab sich bei einer derselben, welche bei o gelb, bei a blau, bei e hellgrau empfand, daß ihr Joseph gelblich erschien, Adam, (trotz der unsinnigen Vorstellung) bläulich, Eva hellerbläulich, Johannes und Jakob in braunem Gewande. Einer anderen erklang Rudolph grün (u gleich grün), sobald der Ton auf der ersten Silbe lag, dagegen gelb, wenn die zweite Silbe betont würde (o gleich orange.)

Damit keine willkürlichen Angaben bei den Prüfungen der doppelempfindlichen Personen unterliefen, wurden dieselben Fragen nach längeren Zwischenräumen wiederholt und die Antworten nur dann als maßgebend betrachtet, wenn sie selbst nach einem Jahre mit den ersten gemachten Notizen übereinstimmten.

Für die Lehre von den Sinnesthätigkeiten und für die Erkenntniß der Seele sind die Untersuchungen über die Doppelempfindung von hoher Bedeutung, wenn auch vorläufig nur ein Anfang gemacht werden konnte, da ungeheuer viel Beobachtungsmaterial erfordert wird. Hoffentlich werden in Zukunft ausgesandte Fragebogen oder handliche Fragekarten in Format der Postkarte eine vermehrte Beachtung finden, als bisher, wo sie theils auf Widerstand stießen, theils mit Hohn angenommen und leichtfertig ausgefüllt wurden.

Die Anlage der Doppelempfindung kann nicht anerzogen werden, wenn sie auch in ganz schwachem Grade jedem Menschen eigen zu sein scheint, wohl aber vererbt sie sich und ist deshalb in einzelnen Familien vorzugsweise ausgebildet.

Seltener als die Farbenempfindung bei der Wahrnehmung eines Tones oder Schalles, ist die Schallempfindung bei dem Erblicken einer Farbe. Es stellte sich heraus, daß der Anblick einer Kerzenflamme bei einigen Doppelempfindungen die Vorstellung eines hohen Tones erweckte; der Anblick des gestirnten Himmels rief die Empfindung von Knistern hervor, bei anderen die von Zischen und Summen.

Noch seltener werden Farbenvorstellungen durch Gerüche oder schmeckbare Substanzen hervorgerufen, so daß diesem seltenen Vorkommen auch der tägliche Sprachgebrauch entspricht, der weder einen Geruch farbig, noch einen Geschmack tönend zu nennen erlaubt, wohl aber von schreienden Farben und farbigen Klängen die ausgedehnteste Anwendung zu machen gestattet. Zu welchen weiteren Aufschlüssen das Studium der Doppelempfindungen noch führen wird, darüber können die ersten Anfänge jetzt keine Auskunft geben; es steht aber zu erwarten, daß durch die Doppel-Empfindungen manche merkwürdige, scheinbar übernatürliche Vorkommnisse auf dem Gebiete des Seelenlebens eine natürliche Erklärung erhalten werden, und sie vielleicht das dunkle Gebiet lichten helfen, dessen Pforten mit den beiden Siegeln Antipathie und Sympathie vorläufig noch verschlossen sind.

Hygienische Briefe.

Von Dr. H. Fleck.

Die Gesetze der Gesundheitspflege bilden eine lange Kette von Vorschriften, die in ihrer Handhabung jederzeit dem Individuum, für welches sie Verwendung finden sollen und seinen Lebensverhältnissen angepaßt werden müssen; denn die große Mannigfaltigkeit der Letzteren läßt es erklärlich erscheinen, warum in vielen Fällen und zumal da, wo sich die Lebensweise von der geraden Linie der Gleichmäßigkeit mehr oder weniger entfernt, die Wirkung der Gesunheitsregeln sich zu einer den berechtigten Erwartungen entgegengesetzten gestaltet.

Immerhin sind es aber eine Anzahl von Fundamentalvorschriften, welche, in ihrer allgemeinen Fassung schon in den vorhergehenden Bildern in den Vordergrund gestellt, sich für alle Fälle des Lebens und Lebensalters verwerthbar zeigen, und der Intelligenz der Einzelnen muß es dann überlassen bleiben, sich aus den speziellen Mittheilungen das für ihre Verhältnisse Passende anzueignen und im Interesse der Person oder der Familie zurecht zu legen.

Es ist dies zumal bei Prüfung und Besprechung der Wohnungsfrage der Fall, die sich ja als ein höchst elastisches Objekt hygienischer Erörterungen nur ganz im Allgemeinen beantworten läßt, und bei welcher es vor Allen darauf ankommt, die örtlichen Verhältnisse mit der subjektiven Lebensweise der Bewohner, die Theorie mit der Praxis in Einklang zu bringen.

Von einem Hygieniker ist der Ausspruch gethan worden, daß die Sterblichkeit der Bewohner des Hauses sich zu der Lage der Wohnungen insofern in ein bestimmtes Verhältniß setze, als die tiefsten und die hochgelegenen Wohnräume (Keller und Dachzimmer) eines Hauses, die größte, die dazwischenliegenden Stockwerke die geringste Sterblichkeit der Bewohner aufzuweisen pflegen.

Dieser Ausspruch, so vielfach sich bestätigend, findet zumal zahlreiche Illustrationen in den Wohnungsverhältnissen der Großstätte, bei welchen sich zu den schädigenden Wirkungen der Wohnräume vielfach ein Mißverhältniß der Größe der letzteren zu der Bewohnerzahl und deren Lebensweise addirt.

Wer erinnerte sich nicht der hageren, bleichen Gestalten, wie sie täglich vielen Kellerwohnungen unserer Großstädte entsteigen, um an der frischen Außenluft für die Gruftatmosphäre ihrer Wohnung, der sie Tag und Nacht ausgesetzt sind, einigen Ersatz zu finden? — Jeder Kellerraum, als derjenige Theil des Hauses, dessen Wandungen in den jederzeit feuchten Untergrund des Hauses in größerer oder geringerer Tiefe eingebaut sind, ist ein Dunstbassin, d. h. ein Raum, welcher Jahr aus, Jahr ein mit einer Atmosphäre erfüllt bleibt und durch die porösen Wände als der Bodenumgebung kontinuirlich so viel Wasserdunst empfängt, um damit vollständig und dauernd gesättigt zu erscheinen.

Der Athmungs- und Ausdünstungsprozeß des Menschen setzt aber zu seinem normalen Verlaufe eine Luftumgebung voraus, welche noch die Fähigkeit, Feuchtigkeit aufnehmen zu können, in hinreichendem Maße besitzen muß. Ist dies nicht der Fall, dann machen sich in allen mit Haut- nnd Lungenathmung zusammenhängenden organischen Vorgängen Störungen geltend, die den menschlichen Organismus in erhöhtem Maße zu Erkrankungen der gefährlichsten Art disponiren, und für deren Empfänglichkeit oft schon die äußere Erscheinung der Bewohner feuchter Räume hinreichendes Zeugniß ablegt.

Wenn auch während der wärmeren und trockeneren Jahreszeit das häufige Oeffnen der Fenster von Kellerwohnungen einen Luftwechsel bedingt, so hindert derselbe doch nicht, daß die eintretende äußere frische Luft sich in kürzester Zeit wieder hinreichend mit Boden- nnd Mauerfeuchtigkeit anfüllt, wie andererseits während der Heizperiode der Luftzug der Zimmeröfen zwar die feuchte Luft aus den Kellerräumen abführt, aber selbstverständlich nicht verhindern kann, daß die zugeführte Außenluft sich sofort wieder als eine mit Wasserdunst übersättigte erweist, weil die feuchte, abkühlende Bodenumgebnng der Dielen und Wände mehr als hinreichende Wassermengen einschließt, um die Zimmerluft überfeuchtet zu erhalten.

Für die Bewohner der Dachräume und obersten Stockwerke der Häuser liegt die Gefahr zu häufigen Erkrankungen hauptsächlich in der Kleinheit des für eine normale Lebensweise erforderlichen verfügbaren Luftraums. Die billigsten Wohnungen sind in der Regel die kleinsten und am zahlreichsten bevölkerten. In einem Raum von beiläufig 5 Meter Länge und Tiefe und 4 Meter Höhe, also von 100 Kubikmeter Inhalt, sollen nicht mehr als zwei Menschen wohnen und arbeiten, und nicht mehr als drei Menschen schlafen. Dies ist der niedrigste Satz, den man hierfür aufgestellt hat, und welchen man unter allen Umständen festhalten sollte. Derselbe wird aber in den allermeisten Fällen bei der Belegung von Dachwohnungen durch wenig bemittelte Familien vielfach überschritten und so darf es uns nicht wundern, wenn in der Wohnungsüberbürdung eine Hauptquelle für Erkrankungen und deren schnelle Verbreitung zu finden ist, sobald wir zugleich berücksichtigen, daß die Disposition zu Krankheiten durch die oft wenig zusagende Ernährungs- und Beschäftigungsweise der wenig bemittelten Bewohner in höherem Grade gesteigert wird.

Das Zusammenleben vieler Menschen in beschränkten Räumen wird zur Giftquelle für Körper und Geist; denn das unaufhaltsame Verlangen des Körpers nach unbeschränkter Entfaltung seiner organischen Funktionen schließt nur zu häufig im Verkehr mit Ungebildeten die gute Sitte verletzender Ausschreitungen in sich ein, welche geduldet, zur Quelle fortschreitender Entsittlichung werden können und müssen.

Rücksichten nach dieser Seite der menschlichen Lebensentfaltung waren es, welche schon vor langen Jahren das behördliche Einschreiten gegen die Abendversammlungen zahlreicher Frauen und Mädchen in den Spinnstuben veranlaßten, und welche noch jetzt in sehr vielen Fällen da Platz greifen sollten, wo in räumlich beschränkten Versammlungs-, Arbeits- oder Wohnstätten das längere Verweilen vieler Menschen die Grundsätze des Anstandes und der Sitte bei Seite stellt — Wallfahrten und Volksversammlungen gewisser Art nicht ausgenommen.

Die Porosität unserer Baumaterialien, welche der regelmäßigen Lufterneuerung in unseren Wohnräumen so bedeutenden Vorschub leistet, kann für die tiefer gelegenen Wohnräume eines Hauses zumal dann eine Quelle zahlreicher Unzuträglichkeiten werden, wenn die Bodenumgebung des Hauses eine solche ist, welche sich durch hohen Feuchtigkeitsgehalt und zugleich dadurch auszeichnet, daß sie in Folge ihrer Dichtheit einen Luftwechsel in ihren einzelnen Lagen nicht gestattet (Lehmboden, Thonboden, lehmreicher Sand). Dann saugt das poröse Mauerwerk die Bodenfeuchtigkeit wie ein Schwamm auf und führt letztere, wie der Docht das Oel, den höher gelegenen Räumen zu, um in diesen eine Kelleratmosphäre zu schaffen, durch welche zugleich die Fäulniß der in das Mauerwerk eingesenkten Balkenlagen bedingt und das Auftreten des Hausschwamms veranlaßt werden kann.

Die Erscheinung dieses Pilzes in Wohnräumen ist jederzeit ein wenig empfehlendes Zeugniß für die Leistungsfähigkeit des Baumeisters. Denn jeder Architekt hat sich vor der Gründung eines Hauses mit der physikalischen Beschaffenheit des Baugrundes auf das Eingehendste vertraut zu machen. Er hat dafür Sorge zu tragen, daß bei feuchter Bodenumgebung ein entsprechender Abschluß der Bodenfeuchtigkeit von dem Mauerwerk gesichert sei, sowie daß die einzelnen Bodenzwischenlagen in den verschiedenen Stockwerken des Luftwechsels nicht entbehren, der allein das Austrocknen der Boden- und Balkenlagen und das Ausbleiben jeder Pilzbildung sicherstellt.

Ein Architekt fragte mich einst, was er thun solle, um aus dem Parterreraum eines im Lehmboden errichteten Sandsteingebäudes den Hausschwamm zu entfernen. Ich empfahl ihm, den Erdboden bis auf den Grund des Hauses und auf einen Meter Breite vom Mauerwerk abzugraben, und durch grobkörnigen, trockenen Kies zu ersetzen, der einen lebhaften Luftwechsel zwischen Boden und Grundmauerwerk sicherte, — und dieser Vorschlag erwies sich in seiner Ausführung so gut wirkend, daß der Hausschwamm nach kurzer Zeit verschwand.

Der Besitz großer, geräumiger Wohnungen ist und bleibt das Vorrecht der bemittelten Klassen, und so ist es erklärlich, daß die weniger zahlreich bevölkerten Stockwerke unserer Wohnhäuser nur in höchst seltenen Fällen zu Quellen von Erkrankungen der Bewohner werden. Und was in letzter Zeit ein Hygieniker über den Einfluß der Füllbodenmassen, als Zwischenlagen der Balkenschichten einzelner Stockwerke, auf die Gesundheit der Bewohner hervorgehoben, ist zwar von gewisser Bedeutung, aber doch den Erfahrungen der Praxis nicht allseitig entsprechend, um zu maßgebenden Befürchtungen für Gesundheit und Leben der Bewohner Veranlassung zu geben. So lange die Füllbodenschichten, in die die Balkenlagen der Etagen unserer Häuser eingebettet sind, nicht mit Feuchtigkeit überfüllt sind, bieten sie trotz ihres Alters keine Veranlassung zu Befürchtungen, ist aber der Füllboden feucht und undurchläßig für den Luftwechsel, so kann er, selbst dem frischesten Bodenlager entnommen, gesundheitsstörend wirken.

Wenn aber, so darf der Leser dieser Zeilen wohl fragen, alle jene Bedingungen erfüllt sind, welche ein gesundes Wohnen sichern, wenn die Luft in den Wohnräumen häufig wechselt und nicht durch Boden- oder Wandfeuchtigkeit verschlechtert ist, — wenn die Zahl der Bewohner nicht größer, als sie die von der Gesundheitspflege getroffene Bestimmung verlangt, und trotzdem bei einem Ausbruch von Epidemien die Inhaber solcher Normalwohnungen von der Seuche betroffen werden, was kann dann der Grund der Krankheit, ihres Auftretens und ihrer schnellen Verbreitung gewesen sein?

Die Entstehung und Verbreitung ansteckender Krankheiten lassen sich niemals auf einzelne Ursachen zurückführen, und alle in dieser Richtung angestellten Annahmen, nach welchen bald die Schwankungen des Grundwassers, bald die Bodendurchfeuchtung, oder unsere Atmosphäre durchschwärmende Krankheitspilze, bald gasförmige Ausdünstungen des Bodens, der Closets oder anderer häuslichen Gelasse, für sich allein als Krankheitsursachen hingestellt wurden, sind als Hypothesen erkannt worden. Das letzte und größte Geheimniß der Gesundheitspflege, wie es die oben gestellte Frage einschließt, wird erst nach sehr eingehender Prüfung der Lebensweise des Individuums unter gleichzeitiger Berücksichtigung ihrer körperlichen Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse, und nach ebenso eingehendem Studium der Wirkungen des wechselseitigen Verkehrs der Menschen, aus welchen sich andererseits die Ursachen der Erscheinungen von Epidemien und deren Verlauf zusammensetzen können, gelöst werden.

(Berl. Tagebl.)

Ein guter Führer.

Ein Bauernbursche, der Reisenden einen Gletscher zeigen soll, führt dieselben einige Stunden lang in der Irre herum. Mitten im Walde bleibt er plötzlich stehen und sagt ganz ruhig zu den bereits mehr als ungeduldigen Reisenden: „Sapperment, jetzt weiß i' wirkli' net, meine Herrschaften, wo dees Gletscherl g'rad' is!"

Subjektive Anschauung.

Lehrer: „Welches ist die ergreifendste Scene in Bürger's „Lied vom braven Mann"?" — Veitel Itzig: „Als der Graf hat hingeworfen den Geldbeutel!"

BALDWIN'S IMPROVED ENSILAGE AND FEED CUTTERS.

Simplest and Best. Only Three Feed Gears.

HARDIEST RUNNING AND FASTEST CUTTING MACHINE IN THE MARKET.

Thoroughly tested during the past three seasons for Cutting Ensilage, and proved a grand success; and has been the leading Cutter for the past fifteen years for cutting all kinds of Dry and Green Feed. Power Cutters fitted with the only reliable Safety Balance Wheel made. We manufacture Nine Sizes for Hand and Power use. *Send direct to the Sole Manufacturers for Circular containing Full Description, Prices and Testimonials.*

C. PIERPONT & CO., New Haven, Conn.

THE BEST OF ALL LINIMENTS FOR MAN AND BEAST.

For more than a third of a century the **Mexican Mustang Liniment** has been known to millions all over the world as the only safe reliance for the relief of accidents and pain. It is a medicine above price and praise—**the best of its kind.** For every form of external pain the

MEXICAN

Mustang Liniment is without an equal. **It penetrates flesh and muscle to the very bone**—making the continuance of pain and inflammation impossible. Its effects upon Human Flesh and the Brute Creation are equally wonderful. The Mexican

MUSTANG

Liniment is needed by somebody in every house. Every day brings news of **the agony of an awful scald or burn** subdued, of **rheumatic martyrs** restored, or a **valuable horse or ox saved** by the healing power of this

LINIMENT

which speedily cures such ailments of the HUMAN FLESH as **Rheumatism, Swellings, Stiff Joints, Contracted Muscles, Burns and Scalds, Cuts, Bruises and Sprains, Poisonous Bites and Stings, Stiffness, Lameness, Old Sores, Ulcers, Frostbites, Chilblains, Sore Nipples, Caked Breast, and indeed every form of external disease. It heals without scars.**

For the BRUTE CREATION it cures **Sprains, Swinny, Stiff Joints, Founder, Harness Sores, Hoof Diseases, Foot Rot, Screw Worm, Scab, Hollow Horn, Scratches, Windgalls, Spavin, Thrush, Ringbone, Old Sores, Poll Evil, Film upon the Sight and every other ailment to which the occupants of the Stable and Stock Yard are liable.**

The Mexican Mustang Liniment always cures and never disappoints; and it is, positively,

THE BEST OF ALL LINIMENTS FOR MAN OR BEAST.

BIRD WIND MILL SURPASSES ALL FOR SIMPLICITY, STRENGTH and DURABILITY.

Stands Square to the Wind. Is Perfectly Self-Regulating.

—NEVER BLOWS DOWN— FULLY WARRANTED. SEND FOR CIRCULAR.

BIRD WIND MILL CO. Kalamazoo, Mich.

NEW BUTTER-WORKER

Operating on the principle of DIRECT AND POWERFUL PRESSURE, instead of rolling, grinding or sliding upon the butter. Works in the salt as well.

CERTAIN, EASY, QUICK, STRONG, CHEAP.

Send for full descriptive circulars to the Inventors and SOLE MAKERS,

PORTER BLANCHARD'S SONS, CONCORD, N. H.

KIDNEY-WORT

ist ein sicheres Kurmittel für Verstopfung.

Keine andere Krankheit herrscht hier zu Lande so viel wie Verstopfung, und kein bis jetzt bekanntes Heilmittel ist je dem berühmten Nieren Kraut (Kidney Wort) gleichgekommen. Wo die Krankheit auch herrühren mag, wie hartnäckig sie sich auch zeige, dieses Heilmittel wird sie kuriren.

Die goldene Ader—Piles.—Dies schmerzliche Uebel ist sehr oft mit Verstopfung verbunden. Nieren Kraut (Kidney Wort) kurirt die schwachen Theile und kurirt die kranke Ader schnell, selbst wenn Aerzte und Medizinen bisher erfolglos waren.

Wenn Sie irgend welche dieser Krankheiten haben Benutzen Sie

KIDNEY-WORT

Wirkt gleichmäßig auf Nieren, Leber und Magen.

Preis $1. (22) Von Apothekern verkauft.

KIDNEY-WORT

Kluge Leute sehen sich stets nach einer Gelegenheit um ihr Einkommen zu vergrößern. Wer das nicht thut, bleibt arm. Wir geben Gelegenheit Geld zu verdienen. Wir brauchen Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, um für uns zu arbeiten. Jeder kann die Arbeit in seinem Wohnorte thun und viel Geld verdienen. Ausstattung unentgeltlich. Man kann die ganze Zeit oder nur die Mußestunden darauf verwenden. Wegen näherer Angaben wende man sich an Stinson & Co., Portland, Maine.

THE BEST WAGON ON WHEELS. THE OLD AND RELIABLE "HARRISON."

Established 1850. Thousands in use. The best is the cheapest. Every wagon fully WARRANTED, and none sold from the factory until tested.

THE LIGHTEST RUNNING WAGON MADE.

Farmers and Teamsters in every locality will find it to their interest to look well into the merits of this WAGON before purchasing.

SEND FOR CIRCULAR. AGENTS WANTED.

WM. HARRISON, GRAND RAPIDS, MICH.